



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.
Benediktinerstift Admont

31. Jänner 2010, 4. Sonntag im Jahreskreis LJC

Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

Lesungen:

Jer 1,4-5.17-19 / 1 Kor 12,31 – 12,13 / Lk 4,21-30

Jesus provoziert! Als „Ehemaliger“ kommt er in seine Heimat, man staunt über seine Begabung und Redegewandtheit bis zu dem Zeitpunkt, da er seine Leute in Nazareth kritisiert. Er hält ihnen vor Augen, dass sie nicht den rechten Glauben hätten, um vor Gott bestehen zu können. Gewissermaßen beleidigt er sie, indem er sagt, dass der Prophet in seiner Heimat eh nicht anerkannt wäre – und damit rückt er seine prophetische Berufung und seinen Auftrag in die Mitte seiner Verkündigung. Er schließt an das Wort der Evangelienstelle vom letzten Sonntag an, wenn er sagt: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt!“ Eine Frechheit – in IHM erfüllt sich das Schriftwort. Unerhört. Man treibt ihn zur Stadt hinaus, will ihn den Abgrund hinabstürzen. Eine geniale Inszenierung, wenn wir es uns bildlich vorstellen. Doch was geschieht? Er geht souverän durch ihre Mitte hindurch! Sie mögen die Mäuler und Augen aufgerissen haben, geradezu „cool“ und krisenfest lässt er sie links und recht liegen.

Die Erfahrung, die Jesus macht – anfängliche Begeisterung und dann barsche Ablehnung – ist keineswegs neu. Alle Führungskräfte machen sie irgendwann durch. Die Bibel ist ein Bilderbuch solcher Erfahrungen! Mose führt sein Volk hinaus in die Freiheit, aber nach ein paar Kilometern Wüstenmarsch kommt die Erinnerung an die fetten Fleischtöpfe Ägyptens, der Magen knurrt und die Vorwürfe prasseln auf ihn nieder! Jeremia, der Prophet, von dessen Berufung wir heute in der Lesung gehört haben, er klagt und klagt über sein Volk. Gelegentlich gibt es ein Aufflammen, ein Hoffnungsschimmer der Besserung, doch dann wieder der totale Rückfall, man sperrt ihn ein, nimmt ihn gefangen, weil seine Warnungen und Mahnungen unschick sind. Paulus, der große Völkerapostel: bei den Heiden als Gott zunächst auf Händen getragen, entmystifiziert das Gehabe, zeigt sich als Mensch, nicht als Gott – und schon

steinigt man ihn und lässt ihn halbtot liegen. Und Jesus selbst – wir brauchen nur das Wechselbad der Gefühle von Palmsonntag („Hosianna!“) und vom Karfreitag („Kreuzige ihn!“) zu nehmen und wir sind mitten drin im Geschehen!

Und doch erstaunt das Verhalten Jesu: Cool, souverän, krisensicher schreitet er durch die Menge hindurch und geht einfach weg! Ein solches Verhalten lässt auf die innere Haltung rückschließen. Jesus ist in sich „fest“, wie es dem Propheten Jeremia zugesagt wird: du bist wie eine „befestigte Stadt“, eine „eiserne Säule“, eine „eherne Mauer“ – klare Bilder für die Haltung von innen her. Jesus ist sich seiner prophetischen Berufung bewusst, seiner Konsequenzen klar. Der Geist des Herrn liegt auf ihm, das spürt er. Als Belastung und als Motivation und Rückversicherung!

Der Hl. Benedikt selbst schreibt in seiner Regel, dass der Mönch von einer zweifachen inneren Gewissheit leben kann, er nennt es die „Stabilität“, *stabilitas* im Lateinischen. Einmal die Stabilität der Verbundenheit mit einer Gemeinschaft, das kann auch eine Familie sein, die mir Rückendeckung gibt. Die Kirche, der Verein, die Partei, der Freundeskreis. So dann aber die „*stabilitas sua*“, die Selbst-Ständigkeit, der Selbststand. Es ist das innere Rückgrat, das aufrichtet und uns krisenfest und krisensicher macht. Jesus nimmt damit im Geschehen eine Schlüsselposition ein! Aber er hat sie nur deshalb für die Kirche seitdem, weil eine Grundkraft in ihm am Werk ist, die wir Menschen nicht machen können, sondern die uns geschenkt wird von Gott! Paulus benennt sie im Korintherbrief: Die Liebe ist es, die unerschütterlich ist, die stark ist, die sich nicht umreißen lässt! Sie hält allem stand!

Mit dieser durch Liebe gestärkten Schlüsselposition übt Jesus an uns einen Schlüssel-Dienst (!) aus. Er erschließt uns den Weg zur inneren Stabilität, zur geistlichen Gewissheit, dass wir nichts zu fürchten brauchen. Was auch immer an Krise kommen mag, man wird vielleicht unseren Leib töten können, nicht aber den Geist, der in uns lebt! So sind die Märtyrer der ersten Jahrhunderte in den Tod gegangen, so haben Sophie Scholl, Willi Graf, Dietrich Bonhoeffer und andere als Widerstandskämpfer im Nationalsozialismus ihr Leben gelassen: Sie schritten mitten durch die Menge hindurch und gingen weg – mit innerer Gewissheit und Souveränität.